Diskussion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **37 (1978)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Diskussion über die Romanisierung Galliens und ihre sprachlichen Folgen

1. *Eine Erwiderung an Jakob Wüest*

In unserer Dissertation *Die Sprachlandschaften der Galloromania* (Bern/Frankfurt 1974) haben wir versucht, basierend auf dem *FEW* den Beitrag Roms zur sprachlichen Gliederung der heutigen Galloromania zu zeigen, und dabei die *in nuce* schon bei Jud, Rohlfs, Gardette oder Vidos vorhandene These[1], daß die dialektale Gliederung der Romania *auch* mit der römischen Politik und Verwaltung zusammenhängt, mit umfangreichem lexikalischem Material gestützt. In einer recht unsachlichen, oberflächlich konzipierten, auf flüchtiger Lektüre basierenden und daher auch zahlreiche sachliche Fehler aufweisenden Besprechung[2] hat Wüest versucht, die Ergebnisse meiner Arbeit in zentralen Punkten abzulehnen und die (von mir gar nicht aufgestellte) These, «wonach die Dialektisierung der Gallo-Romania auf eine nicht substratbedingte Differenzierung des Vulgärlateins zurückginge» (p. 213), rundweg abgelehnt.

Wer wie Wüest auf nur einen Teil der Arbeit eingeht, verkennt, daß es mir nicht darauf ankam, eine These mit Ausschließlichkeitscharakter wie etwa von Wartburg[3] zu vertreten, sondern um die Analyse eines bisher arg zugunsten der Strata vernachlässigten Teils des Wortschatzes, der *lateinischen* Elemente, die doch in jeder romanischen Sprache den zentralen Bereich bilden. Für den Hispanisten ist es selbstverständlich, vor der Darstellung der Sub- und Superstrate der Frage der hispanischen Latinität[4] nachzugehen[5]; die mangelhafte Darstellung und Bearbeitung des gallischen Lateins war zumindest eine methodologisch begründete Schwäche der vorgetragenen Strattheorien, der wir aber nicht durch die Konstruktion «oft recht apodiktisch vorgetragener Thesen» (p. 206) entgegengetreten sind:

> «Wenn wir nun auf die eingangs gestellte Frage zurückkommen, ob sich das hier entworfene Bild mit den vorhandenen Stratthesen verträgt oder solche ausschließt, so kann hierauf eine klare Antwort gegeben werden: Substrat und Superstrat vermitteln wichtige komplementäre Erkenntnisse zur galloromanischen Sprachgeschichte, wo man sich über die Grenzen und Interpretationsmöglichkeiten dieser Forschung bewußt ist; sie dürfen jedoch nicht um ihrer selbst willen betrieben werden, sondern müssen stets in Verbindung mit dem Kern des Romanischen, der *lingua Romana*, gesehen werden.
>
> In dieser Sicht erscheint uns die Galloromania als Ganzes in den Konturen durch das Vorromanische präfiguriert, von den Römern aber geschaffen und ausgebildet und von den Franken teils durch unbewußte Übernahme schon vorhandener Einheiten, teils durch deren Eigenleistung weiter ausgeprägt, als ein Amalgam verschiedenster historischer, politischer, ethnischer, kultureller, soziologischer und naturbedingter Faktoren» (p. 352).

Unsere Bemühungen, die Verabsolutierung monokausaler Erklärungen als irrig zu erweisen, lassen sich in allen Kapiteln mit gleicher Deutlichkeit nachweisen. Wer unsere

[1] Cf. *Sprachlandschaften*, p. 326ss.

[2] *VRom. 35* (1976), 206–214.

[3] W. von Wartburg, *La fragmentation linguistique de la Romania*, Paris 1967, p. 59ss.

[4] Cf. *Latín de Hispania: aspectos léxicos de la romanización*, discurso leído el día 31 de marzo de 1968 en su recepción pública, por el excmo. Sr. Don A. Tovar Llorente, Madrid (Real Academia Española) 1968.

[5] Cf. auch K. Baldinger, *La formación de los dominios lingüísticos en la península ibérica*, Madrid ²1972, p. 104ss.

[6] W. von Wartburg, *Zur Benennung des Schafes in den romanischen Sprachen, ein Beitrag zur Frage der provinziellen Differenzierung des späteren Lateins*, Berlin 1918 *(Berliner Abh. d. Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Klasse 10)*.

Stellung zur Frage der Ausgliederung der galloromanischen Sprachräume als rigoristische, apodiktisch vorgetragene These abtut, zeigt, daß er nur einen Teil der Arbeit rezipiert hat.

Auch sonst referiert Wüest nur sehr unvollständig: Es fehlt die von uns erstmals herausgearbeitete Achse Lyon (frpr.) – Nordfrankreich (wall., pik.), deren Existenz schon von Wartburg[6] vermutet hat (p. 274ss. und 251ss.), nichts wird über gemeinsame altlat. Züge des Okzitanischen mit dem Nordfranzösischen (p. 271ss.) gesagt, Wüest spricht (p. 206) nur von drei eigentlichen Thesen.

Was nun Wüests «Gegenargumente» betrifft, so werden hier im Grunde nur Behauptungen aufgestellt, denen keine Beweisführung folgt. Woher weiß er, daß «den Straßen Lyon–Langres–Soissons–Boulogne und Lyon–Autun–Rouen» in römischer Zeit «weit mehr Bedeutung» (p. 207) als den Hauptadern und militärisch bedeutsamen Verbindungen Lyon–Trier und Trier–Reims–Rouen zugekommen ist? Der archäologische Befund ist doch eindeutig: Im Pariser Becken gibt es kaum römische Funde, die auf eine zentrale Römersiedlung hinweisen, und das Straßennetz ist vor allem auf Lyon und die Grenzgebiete zur Germania hin orientiert. Welche Schlüsse im übrigen der Hinweis auf Horaz, *Sat.* I, 5 (wo erwähnt wird, daß bei einer launigen Reise nach Brundisium ein Stück des Weges mit dem Schiff zurückgelegt wurde) über die Seine- und Loireschiffahrt zuläßt, bleibt uns schleierhaft. Mit solchen realitätsfremden Vermutungen kann man nicht ein Jahrhundert historischer und archäologischer Forschung widerlegen. Gleiches gilt auch für die These einer späten Christianisierung Galliens, die sich mit den sehr soliden Arbeiten von Le Blant[7] auseinandersetzen müßte.

Erstaunen muß die Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, mit der Wüest bei der Kritik einzelner Beispiele vorgeht; die meisten seiner Behauptungen erweisen sich ganz einfach als falsch oder ungenau recherchiert: Wüest spricht von einer Bibliographie mit 600 Titeln und schränkt ein: «Bei dieser höchst beeindruckenden Dokumentation ist man um so mehr von einigen Lücken erstaunt. So scheint Schmitt die bereits erschienenen Faszikel der Neufassung von Band 1 des *FEW* nicht zu kennen, und offenbar hat er auch nie das größtenteils nach dem *FEW* erschienene altfranzösische Wörterbuch von Tobler-Lommatzsch benutzt» (p. 206). Das Erstaunen liegt ganz auf unserer Seite, diese Behauptung ist einfach grotesk und zeigt, wie kursorisch Wüest gelesen hat: So bemerkten wir p. 152 zu ABLUTA, «das vielleicht noch ins frpr. reicht (FEW 1, 6b)» in N 1: «nach FEW ^{2}I 34b existieren keine frpr. Belege»; auch p. 162 erwähntes «ABUNDUS (FEW 1, 10b; ^{2}I 60b; ThLL I 237)» zeigt, daß diese Faszikel beachtet wurden; oder hat Wüest auch p. 172 zu ACATHARTUS gemachte Bemerkung «fehlt im ThLL; ebenso in der 2. Auflage des FEW, Lieferung 134 (vielleicht unter *katharos* eingeordnet?)» übersehen, wie die p. 243 zu ABSTINERE («FEW I 10b; nach FEW ^{2}I 57a aus *abstinere* entlehnt und an *tenir* angeglichen»), p. 197 zu ACTUOSUS gemachten Einschränkungen? Oder sollte ihm der Nachtrag (p. 423) entgangen sein? Hat er je die betreffenden Bände des T-L, *AW* systematisch auf neue lateinische Etyma überprüft? Der Vorwurf bleibt also rhetorisch, ebenso wie die Kritik, der Wortschatz sei systematisch nach den drei galloromanischen Sprachgebieten aufgeschlüsselt, «wie wenn diese ursprünglich aus der historischen Lautlehre stammende Einteilung automatisch auch für den Wortschatz Gültigkeit haben müßte» (p. 211). Sollte Wüest nicht gelesen haben, daß von einer typologischen Untersuchung des galloromanischen Wortschatzes berichtet wird, die gerade die von ihm postulierte Überwindung der genealogischen Gliederung intendierte, daß aber der sehr zeitraubende Versuch, vertikale oder horizontale Isolexien in der Galloromania herauszuarbeiten, ein negatives Ergebnis gebracht hat (p. 118s.)? Auch der Rat, auf Hapaxlegomena grundsätzlich zu ver

[7] A. LE BLANT, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII^e siècle*, Paris 1865.

zichten (p. 210) kann wohl kaum ernst gemeint sein – richtig ist allein, eine Hapaxform angemessen zu gewichten; hätten wir dies getan, wäre die Meinung des Rezensenten sicher die gegenteilige gewesen, wie dies vor allem seine tendenziösen Ausführungen zu INCREMENTUM (p. 210s.) zeigen, wo er sich «lieber auf die antike Autorität (scil. des Servius)» verläßt (p. 211), ohne auf die zahlreichen Fehleinschätzungen und die evident mangelhafte Registerbeherrschung dieses Grammatikers einzugehen.

Freilich konnte unsere Arbeit nur so vollständig und zuverlässig wie das vom *FEW* gebotene Material sein; daß im *FEW* viele Ungenauigkeiten vorhanden sind, ist uns nicht unbekannt; zahlreiche Fußnoten unserer Dissertation korrigieren solche Fehler, ein separat erschienener Beitrag[8] ist allein der Korrektur von frpr. Lemmata gewidmet. Solche Detailkritik stellt aber nicht im geringsten die Brauchbarkeit des *FEW* als Forschungsinstrument in Frage[9]. Es ist Wüests Aufgabe, auf solche (in der Arbeit allerdings erwähnte) Unzulänglichkeiten hinzuweisen, die aber selbst bei der Korrektur zahlreicher Einzelbeispiele unsere Thesen noch längst nicht widerlegen; ebenso kann er bei der Beurteilung des germanischen Superstrats einen eher stratomanen Standpunkt einnehmen und die Abfolge von Determinatum-Determinans bei den Wochentagsnamen germanischem syntaktischem Einfluß zuschreiben, der sich dann aber bis in die hispanischen und stadtrömischen Zeugnisse ausgewirkt hätte[10]. Wir haben grundsätzlich bei der Beurteilung solcher Phänomene eine interromanische Erklärung vorgezogen. Die inzwischen angelaufene Überprüfung der angeblichen Burgundismen Wartburgs[11] wird auch zeigen, ob Wüest Recht hat, wenn er den von Gardette und uns postulierten lexikalischen Einfluß des literarischen Lateins auf das frpr. als «sicherlich geringer als die ebenfalls umstrittene Zahl der Burgundismen» (p. 211) einschätzt. Die gesicherten Burgundismen machen nicht einmal eine Handvoll Wörter aus[12] – von den poetischen Einheiten unserer Arbeit scheint Wüest immerhin fünf als einwandfreie, acht weitere als diskutable Kandidaten anzusehen.

Es gibt zahlreiche weitere Detailfragen, über die man geteilter Meinung sein kann, ja wohl auch noch ausführliche Untersuchungen anstellen muß. Aber es muß unseren Widerspruch herausfordern, wenn nach nur oberflächlicher Lektüre und mit so fehlerhaften Beweisstücken eine Arbeit pauschal abgelehnt wird, die auf einer breiten Grundlagenforschung basiert. Es ist eine wesentliche Aufgabe des Hochschullehrers, nach gewissenhafter Prüfung Besprechungen und Rezensionen anzufertigen; wie es die vielen Beispiele zeigen, ist Wüest dieser Pflicht nicht nachgekommen.

Hamburg *Christian Schmitt*

2. *Antwort an Christian Schmitt*

Christian Schmitt qualifiziert meine Besprechung seiner Dissertation als «recht unsachlich», «oberflächlich konzipiert», «auf flüchtiger Lektüre basierend» und «zahlreiche sachliche

[8] CHR. SCHMITT, *Problèmes lexicologiques du francoprovençal*, *RLiR 38* (1974), 471–484.

[9] Cf. K. BALDINGER, *Le FEW de Walther von Wartburg. Introduction*, *Bulletin des jeunes romanistes 18/19* (1973), 11–47.

[10] *Sprachlandschaften*, p. 252–265; cf. auch die gute Dokumentation bei R. BAEHR, *Zu den romanischen Wochentagsnamen*, in: *Romanica, Festschrift für G. Rohlfs*, Halle 1958, p. 26–56.

[11] E. SCHÜLE, *Le problème burgonde vu par un romaniste*, in: *Colloque de dialectologie francoprovençale, Neuchâtel 1969*, Neuchâtel/Genève 1971, p. 27–55.

[12] CHR. SCHMITT, *A propos de la formation linguistique du domaine francoprovençal*, *RLiR 41* (1977), 91–103. spez. p. 96ss.

Fehler aufweisend». Im gleichen Atemzug weist er meine Feststellung von sich, er trage seine Thesen «oft recht apodiktisch vor».

Ich muß Schmitt in einem Punkte recht geben. Ich war im Irrtum, als ich ihm vorwarf, er kenne Band 25 des *FEW*s nicht. Ich habe mich durch sein recht kurioses Sigel *FEW* ^{2}I irreführen lassen. Im übrigen betrachte ich meine Einwände in keiner Weise als widerlegt, zumal Schmitt auf die meisten davon schon gar nicht eingeht, insbesondere nicht auf jene, welche sich auf die mangelnde Zuverlässigkeit seiner Materialauswertung beziehen. Ich möchte ferner meinen, daß ich mich auch nicht zu jenen schulmeisterlichen Ratschlägen zu äußern brauche, die er mir so freigiebig erteilt, wohl aber zu seinem Versuch, meine historischen Gegenargumente zu entkräften.

So liest man da: «Woher weiß er, daß 'den Straßen Lyon–Langres–Soissons–Boulogne und Lyon–Autun–Rouen' in römischer Zeit 'weit mehr Bedeutung' als den Hauptadern und militärisch bedeutsamen Verbindungen Lyon–Trier und Trier–Reims–Rouen zugekommen ist?» Tatsächlich wäre es nicht so arg schwer gewesen, diese Frage zu beantworten, beziehe ich mich doch an jener Stelle ausdrücklich auf die von Schmitt, p. 345, selber reproduzierte Karte von P. M. Duval, die klar zwischen Haupt- und Nebenstraßen unterscheidet. Im übrigen bestreite ich selbstverständlich nicht die Bedeutung der Verbindung von Lyon nach Trier, jenes andern Astes der «Agrippa-Straße», welche von Lyon auch nach Boulogne führte. An der kritisierten Stelle ist nämlich gar nicht von dieser Straße die Rede, sondern von der Straße Köln–Tongern–Boulogne!

Pierre Grimal faßt die übliche Meinung, was die Ausrichtung des römischen Straßennetzes in Gallien betrifft, wie folgt zusammen: «... la route venant d'Italie (prolongement de la *via Aurelia*) suivait la côte de Provence puis remontait la vallée du Rhône jusqu'à Lyon, capitale fédérale des Gaules vers laquelle convergeaient des routes venant du *limes* rhénan (par Cologne, Trèves, Langres, Châlon-sur-Saône), de la région de Boulogne-sur-Mer (par Amiens et Sens), de la vallée de la Seine (par Lutèce et Lillebonne), de la Bretagne (par Nantes et la vallée de la Loire), de l'Aquitaine (par Agen et Cahors). Ce réseau 'en étoile' révèle le caractère centralisateur de l'administration romaine»[1].

Dieser römische Zentralismus schließt zeitliche Differenzen im Romanisierungsvorgang selbstverständlich nicht aus. Solche bestanden insbesondere zwischen der Narbonensis und dem übrigen Gallien, doch scheint sich auch die Pariser Gegend erst um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert mit einem dichten Netz römischer *villae* überzogen zu haben und nicht schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts wie der Norden und die armorikanische Halbinsel, die von der Romanisierung durchaus nicht ausgeschlossen blieb[2]. Damit sind wir aber weit von jenen drei Jahrhunderten entfernt, mit denen Schmitt (z.B. p. 249) operiert.

Meinen Hinweis auf die Binnenschiffahrt kanzelt Schmitt als «realitätsfremde Vermutungen» ab. Dabei wird er aber nicht abstreiten können, daß der Geograph Strabo (*Geographica* IV 1, 14; 3, 3), ein Zeitgenosse des Augustus, die Bedeutung der Loire und insbesondere der Verbindung Saône–Seine als Flußhandelsstraßen zwischen Italien, Lyon und Britannien ausdrücklich erwähnt. In der Spätzeit gab es sogar eine militärische Transportschiffflotte. Ein

[1] Pierre Grimal, *La civilisation romaine*, Paris 1965, p. 475.

[2] «... l'implantation des *villae* a beaucoup varié selon les régions. Et d'abord en fonction de l'histoire de ces régions, où elle a suivi évidemment le rythme de la colonisation romaine. Plus ancienne en Narbonnaise [...] elle ne date dans le Nord de la Gaule et en Armorique que du règne de Claude, au milieu du I^{er} siècle ap. J.-C., tandis que, dans la région de Paris, l'essor des *villae* ne paraît pas antérieur à la fin du I^{er} et au début du II^{e} siècle.» (Marcel Le Glay, *La Gaule romanisée*, in: *Histoire de la France rurale*, sous la direction de Georges Duby et Armand Wallon, vol. I, Paris 1975, p. 228).

Geschwader davon war auf der Seine in der Nähe von Paris stationiert[3]. Tatsächlich waren Straßentransporte nicht sonderlich rentabel zu einer Zeit, als ein römisches Gesetz – mit gutem Grund! – verbot, ein Pferd eine Last von mehr als 500 kg ziehen zu lassen.

Was schließlich noch die späte Christianisierung der nordgallischen Landbevölkerung betrifft, so verweise ich erneut auf jene beiden modernen Standardwerke, die ich in meiner Besprechung zitiert habe. Dem weiß Schmitt nichts Besseres entgegenzuhalten, als daß er mir empfiehlt, mich zuerst noch mit einer bestimmten Quellensammlung aus dem Jahre 1865 (sic) auseinanderzusetzen. Wer muß sich da wohl den Vorwurf gefallen lassen, er wolle leichtfertig «ein Jahrhundert historischer und archäologischer Forschung widerlegen»[4]?

Zürich *Jakob Wüest*

★

Diskussion über rum. *mire*

In *VRom. 35* (1976), 299 N 2, kritisiert Herr Jean-Pierre Kent meine Etymologie von rum. *mire* 'Bräutigam' aus lat. MILES und findet sie «originale». Dazu möchte ich bemerken, daß sie von W. Meyer-Lübke im *REW* 5568 ohne Diskussion akzeptiert wird (er zitiert Papahagi, Petrovici und Skok, die sie gleichfalls annehmen). Dazu bei Al. Cioranescu, *Diccionario etimológico rumano*, La Laguna/Madrid 1966, Nr. 5329: «La der[ivación] generalmente admitida del lat. MILES 'soldado' (Papahagi, Tiktin, Spitzer, Rosetti)...» So sonderbar und «originale» ist also meine Herleitung aus MILES nicht (wobei natürlich das auslautende -s im Rumänischen fällt).

Rom *Giuliano Bonfante*

Par la note incriminée et le texte auquel elle se rapporte, je soulevais deux questions:

1) L'étymologie *mire* < lat. MILES n'est pas une certitude indiscutée; elle ne peut pas être utilisée comme un argument historique sur le même plan que *bătrîn* < VETERANUS. En effet Cioranescu, cité ci-dessus, parle de «la der. *generalmente admitida*», Tiktin introduit cette explication par l'adv. «wahrsch[einlich]», le *Dicţionarul limbii române* met sur le même plan alb. *mirë* et lat. MILES, sans prendre position. On pourrait donner d'autres exemples de prudence et de réserve.

2) M. Bonfante fait appel au *vocatif* de ce mot. C'est cela qui est original, et c'est bien du «vocatif de MILES» que je parle dans ma note.

En citant le mot «original» hors de son contexte et en l'appliquant à l'étymon MILES lui-même, M. Bonfante cherche-t-il à faire peser le doute sur mon information bibliographique, et par là à ébranler la crédibilité des autres critiques que j'adresse à son ouvrage?

Neuchâtel *Jean-Pierre Kent*

[3] Cf. DENIS VAN BERCHEM, *Ebrudunum – Yverdon, station d'une flotille militaire au Bas-Empire*, *Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 17* (1937), 83–95, besonders p. 92.

[4] Meine Besprechung SCHMITTS hat unterdessen eine positive Würdigung erfahren in *GPSR. 79e rapport annuel. 1977*, Neuchâtel 1978, p. 12.